



von *Stefan Körner*

Illustriert von Conrad Hayes, New York

Als ich das Atelier meines Freundes Merck betrat, ein wenig verspätet durch unvorhergesehene Abhaltungen, klang gerade aus dem Gewirr einiger Stimmen laut und erregt die seine, heiser vor Eifer, die anderen zu seiner Ansicht zu bekehren. Ich legte ab. Da saß der Maler Rommer, geduckt und mit rastlosen, kleinen grauen Augen die Umgebung musternd. Ebenso still war Heilberg, der Redakteur irgendeiner Zeitung, deren Namen ich vergessen hatte. Schließlich lag noch auf einem Diwan, etwas abseits, Georg Harder. Er war es, der von seiner Abseitigkeit her heftig mit Merck diskutierte. Dazwischen waren zwei Frauen, Elisabeth, blond und verträumt, neben Elga. Ihretwegen war ich ja heute hergekommen, hatte mein ruhiges Zimmer verlassen, um in diesen Lärm zu stürzen und Worte, nichts als Worte zu hören.

Und doch, wenn ich es jetzt überlege, weiß ich eigentlich nicht, ob ich Elga schon damals liebte. Sie war ja Mercks Freundin, und zudem war ich selbst nicht frei. Merck wieder, der Bildhauer, der sie bei irgendeiner Gelegenheit kennengelernt hatte, bewachte sie mit einer fast unbegreiflichen und lächerlichen Eifersucht, aber sonderbar, das schien sie nicht zu stören, es gefiel ihr sogar anscheinend. Ich hielt bei dieser oder einer ähnlichen Betrachtung, als Merck mich aus meinem Denken riß.

„Du hast doch auch eine Ahnung von diesen Dingen. Was ist deine Meinung über die Beweiskraft von Indizien? Ich für meine Person leugne, und werde nie aufhören zu leugnen, daß es ein Verbrechen ist, Menschen auf Indizien hin, auf indirekte und negative Beweise hin, zu verurteilen.“

„Aber man tut es“, warf Georg, der angehende Rechtsanwalt, kühl ein. „Ja“, schrie Merck nun beinahe, „ich weiß, daß man es tut! Ich weiß auch, wie schwer oder beinahe unmöglich es ist, negative Behauptungen zu widerlegen! Und ich sage dir, wenn morgen die Kuppel des Domes verschwunden wäre und ein Staatsanwalt von mir den Beweis forderte, daß ich sie nicht gestohlen habe — ich würde machen, daß ich fortkäme; denn diesen negativen Beweis, — ich danke!“ Er wandte sich wieder an mich. „Habe ich recht?“

Das Thema war mir im Augenblick so gleichgültig, daß ich es, glaube ich, aus einem gewissen sportlichen Ehrgeiz heraus gerade darum besonders ausführlich behandelte. Dabei sprach ich ruhig und überlegt wie ein Schauspieler und weiß, daß ich fast unausgesetzt Elga beobachtete.

(Warum erwähne ich das alles so mit Einzelheiten? Es schien mir doch nichts mit dem, was später geschah, zu tun zu haben? Oder hat es einen tieferen Sinn, daß wir gerade über dieses Thema sprachen?)

Dann gingen Heilberg und der Maler mit Elisabeth, und wir blieben zu viert zurück. Elga machte uns einen Tee, und wir saßen bei einer Kerze, die matt den großen Raum erhellte, in der Diwanecke zusammen. Es hätte sehr gemütlich sein müssen, das gelbe Licht schimmerte sanft auf allen Gegenständen und verwischte jede Härte, aber es war etwas da, eine Unruhe, ein Dumpfes und Quälendes, das mich bedrückte. Und dann kam Elga zurück, die tröstliche runde Kanne in den Händen. Wie schmal und zart sie aussah, trotz ihrer Größe.